

Eine moderne, wirksame und volkstümliche Schweizer Armee

Autor(en): **Pittet, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **47 (1974)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine moderne, wirksame und volkstümliche Schweizer Armee

Oberstdivisionär O. Pittet, Kdt Mech Div 1

In den glücklichen Zeiten, als bewaffnete Konflikte einzig Sache der Militärs waren, sahen die Zivilisten den ausrückenden Truppen wohl mit Tränen in den Augen nach; sie erholten sich aber rasch von ihrer Erregung, denn die Ereignisse berührten sie nur indirekt. Dann kamen die beiden Weltkriege, die dies rasch änderten: die Verluste unter der Zivilbevölkerung übertrafen diejenigen der Armee. Das Hauptmerkmal eines künftigen Konfliktes, den im übrigen niemand herbeiwünscht, liegt denn auch darin, dass die Bevölkerung stärker in Mitleidenschaft gezogen zu werden droht als die Streitkräfte.

Ich bin fast versucht zu sagen, dass der Held nicht derjenige sein wird, der auf dem Gefechtsfeld, mit der Waffe in der Hand, bei mehr oder weniger gleichen Chancen wie der Gegner fällt, sondern der arme Zivilist, der angesichts der Gefahr in den meisten Fällen nur eine resignierte oder passive Haltung einnehmen kann — jedenfalls solange der Zivilschutz nicht voll verwirklicht sein wird.

Die Armee muss also auf die Zivilbevölkerung zählen können, um ihren Auftrag erfüllen zu können, nicht anders als sich diese auf die Armee verlassen können muss. Allein eine enge, durch die bereits im Frieden geschaffene Bande ermöglichte Zusammenarbeit kann uns alle im Krisenfall zum Erfolg führen. Dazu kommt, dass die Neigung anderer, unsere Freiheiten und unsere Unabhängigkeit anzutasten, um so geringer sein wird, je deutlicher diese engen Bande von aussen erkennbar sein werden und je offensichtlicher der Verteidigungswille des ganzen Volkes sein wird.

Ein echtes Volksheer — keine «Klassenarmee»

In welchem Masse wurzelt nun unsere Armee tatsächlich in dem Volk, aus dem sie hervorgeht? Unsere durch die Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 in Wesen und Form definierte Armee baut auf einer nun hundertjährigen Tradition auf. Artikel 18 der BV bestimmt, dass jeder Schweizer wehrpflichtig ist. Da somit jeder mit der Armee zu tun hat, ist es logisch, dass sich jeder mit ihr auseinandersetzt und sie auch manchmal, warum auch nicht, entschieden kritisiert.

Der — bis zu seinem 50. Lebensjahr wehrpflichtige — Schweizer bewahrt zu Hause seine vollständige Ausrüstung, seine persönliche Waffe und einen Teil seiner Munition auf. Wenn er aus der Wehrpflicht entlassen wird, behält er alles — ausser dem Helm, was angesichts dessen Form und Gewicht niemand bedauert.

Angesichts dieser Tatsache stelle ich zunächst fest, dass sich diejenigen gewaltig irren, die behaupten, unsere Armee sei eine «Klassenarmee». Fordert man denn irgend jemanden bei der Abgabe der Waffen oder während unserer Wiederholungskurse auf, Rechenschaft abzulegen über seine politischen Auffassungen? Glaubt man denn tatsächlich, dass wir es uns erlauben könnten, die Schweiz in ein grosses, für jedermann offenes Zeughaus zu verwandeln, wenn wir nicht unbegrenztes Vertrauen in den Bürger und Soldaten, in seine Reife wie in seine Achtung vor dem Gesetz setzen würden?

650 000 Wehrmänner — der ungefähre Bestand der Armee — das entspricht 600 000 Waffen, die zu Hause aufbewahrt werden, und mehr als 12 Millionen Patronen, die über die ganze Schweiz verteilt sind, in den Händen unserer Mitbürger, deren politische Auffassungen glücklicherweise sehr verschiedenartig sind. Wer also den Vorwurf der «Klassenarmee» erhebt, ist meines Erachtens entweder schlechtgläubig oder über die Armee sehr schlecht orientiert.

Die Kader stammen aus allen Teilen des Volkes

Was die Beförderungen betrifft, verlangt die Schweiz, die als einziges Land dieses System kennt, dass jeder Ausgehobene die Rekrutenschule ohne irgendwelche Privilegien, mit den gleichen Regeln für alle, bestehe. Das ermöglicht es jungen Leuten sehr unterschiedlicher Herkunft und Berufe, sich besser zu kennen, zu lernen, die Arbeit des anderen zu achten und festzustellen, dass der Start ins Leben leider noch nicht für alle gleich ist.

Gewisse Leute behaupten auch, dass nur Studenten, die Kinder begüterter Familien oder die Söhne von Offizieren befördert werden. Das ist grundfalsch, und den Beweis liefert die Statistik der Offiziersschulen des Jahres 1973:

Berufe der Offiziersschüler

Studenten	40 %	Angestellte Handel und Hotellerie	12 %
Lehrer	6 %	Künstler	1 %
Technische Berufe	18 %	Manuelle Berufe	16 %
Beamte	5 %	Landwirte	2 %

Berufe der Väter der Offiziersschüler

Freie Berufe	18 %	Handel / Hotellerie	22 %
Lehrer	3 %	Manuelle Berufe	18 %
Technische Berufe	12 %	Landwirte	6 %
Beamte	16 %	Arbeiter ohne Lehre	5 %

Militärischer Grad der Väter der Offiziersschüler

Offizier	22 %	Soldat	41 %
Unteroffizier	18 %	Dienstfrei	19 %

Enge Beziehungen Volk — Armee

In welchem Rahmen vollziehen sich nun unsere Dienste? Während sich die Schulen und Instruktionkurse auf den Waffenplätzen abspielen, ist die Truppe in den Wiederholungskursen — von den Panzerverbänden abgesehen — vom Entgegenkommen der Gemeinden abhängig. Ich weiss, dass das nicht immer leicht ist, ich weiss aber auch, dass die Gemeinden bereit sind, die Forderungen der Artikel 31 bis 34 des Bundesgesetzes über die Militärorganisation von 1907, die ihre Pflichten gegenüber der Truppe festlegen, zu erfüllen.

Unter diesen Umständen müssen beide Seiten die Gelegenheit wahrnehmen, sich besser kennenzulernen, das Klima der Freundschaft — das Wort ist nicht zu stark — und des Vertrauens zu schaffen, ohne welches ernsthafter Widerstand im Krisenfall nicht möglich wäre. Das hat sich ja anlässlich des letzten Krieges gezeigt: die bei längeren Diensten in den Gemeinden entstandenen Beziehungen sind noch lange nicht vergessen. Man verteidigt nur das gut, was man gern hat, und man hat nur das gern, was man gut kennt.

Ein weiterer Grund dafür, dass unsere Armee so eng mit dem Volk verbunden ist, liegt darin, dass jede bedeutende Materialbeschaffung dem Entscheid der eidgenössischen Räte unterliegt. Diese üben eine seriöse Kontrolle über alles aus, was in dieser Beziehung getan wird. Wenn das auch für uns Militärs nicht immer die beste Lösung ist, so ist sie zu begrüssen, weil sie demokratisch ist und weil das Problem der Ausrüstung der Armee unsere Vertreter in den Räten infolgedessen etwas angeht und sie — entsprechend ihrer Überzeugung — Verantwortung zu übernehmen haben.

Wettkampftage der hellgrünen Verbände

2. — 4. Mai 1975 in Fribourg

Kameraden, beteiligt Euch an diesem ausserdienstlichen Wettkampf, der eine fachtechnische Prüfung und einen Patrouillenlauf mit Schiessen umfasst. Vorbereitungskurse in allen Sektionen bereiten Euch auf diesen Wettkampf vor.